

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Hebräer 4,12-13, Jesus Christus, das eine Wort Gottes**  
**Gottesdienst am 31.1.2016, Sexagesimae**  
**Christuskirche Stuttgart**  
**Mit Einführung Christof Schmidt als Bezirkskantor für Bläserarbeit**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Hebräer 4,12-13. Dort heißt es:

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Liebe Gemeinde!

### **1. Gottesvergiftung**

Ernst und bedrohlich klingen diese Worte: Gottes Wort wird uns präsentiert als Schwert, das Mark und Bein trennt und Seele und Geist scheidet. Man fühlt sich an Szenen aus Herr der Ringe erinnert: Da schwingt der gute König Thorin Oakenshield das Schwert Orcrist, den Orgspalter, und haut damit die bösen Orks in Stücke. So oder so ähnlich soll nun also auch Gottes Worte die Menschen treffen und Mark und Bein trennen? Die Sprache des Hebräerbriefes ist etwas robust. Hier blüht für unseren Geschmack etwas zu viel an altorientalischer Fabulierkunst. Wir fühlen uns an die Rhetorik Saddam Husseins erinnert, der gegen die Übermacht der USA die „Mutter aller Schlachten“ schlagen wollte. Nach Jahren der Kriege im Nahen Osten und nach all dem Terror in Europa ist uns die Freude an diesem Sprachstil ziemlich vergangen.

Und auch der zweite Gedanke unseres Abschnitts löst unmittelbar erst einmal keine Begeisterung aus: Alles, was wir tun, ist vor Gott offenbart. Nichts bleibt verborgen. Das klingt nach Orwells „Big Brother watches you“, das klingt nach Überwachungsstaat. Die Wirkung solcher Gottesvorstellungen beschreibt Tilman Moser mit dem Wort „Gottesvergiftung“. Moser schreibt an Gott gewendet über seine religiöse Erziehung in der Nachkriegszeit: „Weißt du, was das Schlimmste ist, das sie über dich [Gott] erzählt haben? Es ist die tückisch ausgestreute Überzeugung, dass du alles hörst und alles siehst und auch die geheimen Gedanken erkennen kannst. [...] Vorübergehend mag es gelingen, lauter Sachen zu denken oder zu tun, die dich erfreuen [...]“. Aber ganz viele Sachen machten dich traurig und das war ja immer das Schlimmste: „dich traurig machen – ja die ganze Last der Sorge um dein Befinden lag beständig auf mir, du kränkbare, empfindliche Person, die schon depressiv zu werden drohte, wenn ich mir die Zähne nicht geputzt hatte. Also: Hosen zerreißen hat dir nicht gepasst; im Kindergarten mit den anderen Buben in hohem Bogen an die Wand pinkeln, hat dir nicht gepasst, obwohl das ohne dich ein eher festliches Gefühl hätte vermitteln können; [...] die Mutter anschwindeln, was manchmal lebensnotwendig war, hat dir tagelang Kummer gemacht“.

(Tilman Moser, Gottesvergiftung, Suhrkamp 1980, S. 13f)

Die Älteren unter uns haben diese Art der Erziehung mit dem alles sehenden und alles überwachenden Gott vielleicht selbst erlebt. Den Jüngeren ist solch eine Gottesvergiftung hoffentlich erspart geblieben. Heute wird im Christentum in aller Regel ein sehr viel freundlicheres Gottesbild verkündet. In der Kinderbibel heißen die Überschriften: Jesus erzählt, Jesus heilt, Jesus hilft. Der bedrohende, richtende Gott ist aus den Kinderzimmern weitgehend verschwunden. Und das ist gut so. Gottvertrauen lernt man besser ohne Angst.

## **2. Der Ernst des Glaubens**

Doch weil das Leben oft genug Ernst ist und weil der Glaube von Erwachsenen auch Erwachsenenproblemen standhalten soll, muss manchmal auch vom Ernst des Glaubens geredet werden. Seine prüfende und kritische Seite darf nicht unterschlagen werden. Wenn man immer nur davon redet, dass Gott die Liebe ist und Gott alle und jeden liebt, dann droht das kritische Potential des Christentums verloren zu gehen.

Bewährt hat sich dieses kritische Potential unseres Glaubens in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Auf der Bekenntnissynode von Barmen im Jahr 1934 formulierte der Theologe Karl Barth sechs Thesen, die im Ton und in der Wortwahl unseren Predigttext aufnahmen und die sich zugleich deutlich gegen den nationalsozialistischen Führerstaat und seine Absolutheitsansprüche wendeten. Zugleich präzisiert die erste der Barmer Thesen, was unter dem Wort Gottes zu verstehen ist: nämlich Jesus Christus. In der ersten Barmer These heißt es:

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“ Das war eine deutliche Spitze gegen Adolf Hitler.

Die Sprache damals erscheint dem heutigen Geschmack eher zu pathetisch, sie entsprach aber dem Stil der Zeit und der Härte der Auseinandersetzung: Der Offenbarungsanspruch der Nazis wurde zurückgewiesen, das Führerprinzip für die Kirche und für den Staat abgelehnt, der Anspruch des nationalsozialistischen Staates, die ganze Lebensführung zu bestimmen für unchristlich. Das war damals mutig und gefährlich. Wer das Bekenntnis ernst nahm, geriet in Lebensgefahr. Viele hat es das Leben gekostet.

Nun sind unsere Lebensverhältnisse Gott sei Dank friedlicher und die allgemeinen Umstände freundlicher. Wir können weniger robuste Töne anschlagen und differenzierter argumentieren. Aber das heißt nicht, dass unser Glaube nicht auch heute zu Unterscheidungen führen würde. Auch wenn das Christentum viele Bereiche unserer Kultur und unserer Gesellschaft durchdringt und prägt, auch wenn wir das Evangelium im Allgemeinen freundlich und wer-

bend für Gottes Liebe verkünden, bleibt doch klar, dass die göttliche Liebe auch eine Rückseite hat. Manches entspricht eben nicht dem Willen Gottes und das muss auch benannt werden.

### **3. Jesus Christus ist das eine Wort Gottes**

Wie das zu verstehen ist, will ich anhand des Wirkens Jesu verdeutlichen. Jesus Christus ist das eine Wort Gottes, hat die erste Barmer These formuliert. Wenn das gilt, dann muss das auch am Wirken Jesu zu zeigen sein. Das will ich in drei Punkten zeigen. Mein erster Punkt:

#### **(1) Jesus hilft**

Jesus ließ sich anrühren von der Krankheit der Menschen. Es war ihm nicht egal, wenn Menschen psychisch oder körperlich krank waren. Kranke wurden in der antiken Gesellschaft oft gemieden. Manche mussten gar außerhalb des Dorfes wohnen, weil man ihre Krankheit für ansteckend hielt. Krankheiten galten zudem als Strafe Gottes für Sünden. Wer krank war, war damit doppelt bestraft. Zum körperlichen Leiden kam die religiöse und soziale Ächtung dazu. Jesus jedoch sah sich erfüllt von Gottes schöpferischer Kraft. Im Lukasevangelium wird uns von Jesus dazu folgender Satz überliefert: „Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ (Lukas 11,20) – Für Jesus war klar, dass Gott zuerst zu den Kranken kommt. Deshalb hat er Menschen geheilt mit den Mitteln der damaligen Medizin. Die Naturgesetze hat Jesus dabei bestimmt nicht ausgehebelt, aber Jesus hat dort Leben und Lebenschancen gesehen, wo andere nur Verderben und Tod wahrgenommen haben. Jesus heilte und in der Nachfolge Jesu haben Christinnen und Christen Hospitäler und Krankenhäuser gebaut, haben Seuchen bekämpft und medizinische Forschung betrieben. In der Nachfolge Jesu haben verantwortliche Christen dafür gesorgt, dass medizinische Versorgung in unserem Land für alle Menschen verfügbar ist. Medizinische Hilfe darf im Notfall nicht verweigert werden. Das gilt heute auch für Flüchtlinge und Asylbewerber und daran darf sich, selbst wenn es viele Flüchtlinge sind, nichts ändern. Zum christlichen Abendland gehört, dass Kranken geholfen wird.

Obwohl es sich eigentlich von selbst versteht, aus aktuellem Anlass eine weitere Klarstellung: Auch ein Schießbefehl auf Flüchtlinge wie ihn Frauke Petry vorgeschlagen hat, ist absolut inakzeptabel. Wir hatten in diesem Land über Jahrzehnte Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl an der Grenze. Solch eine Grenze darf es bei uns niemals wieder geben.

Mein zweiter Punkt:

#### **(2) Jesus lehrt**

Jesus stellt hohe Ansprüche an die Menschen und ihr Verhalten. Er verkündigt eine neue Ethik: Du sollst deinen Nächsten lieben, ja, du sollst sogar deinen Feind lieben. Das ist eine unendlich schwere Forderung. Wie gerne lässt man sich doch von Feindschaft und Hass anstecken. Wie leicht fällt es, zurückzudrohen und zurückzuschlagen. Revanchefouls gibt es nicht nur im Fußball, sie sind auch in der Schulklasse oder im Arbeitsalltag weit verbreitet. Jesus will, dass die Spirale der Feindschaft unterbrochen wird. Und zwar durch uns. Das klingt anstrengend. Und das ist es auch. Und wir werden an diesem Anspruch immer wieder

scheitern. Und dennoch bleibt es wahr, dass Frieden nur wird, wenn wir selbst mit dem Frieden anfangen.

Jesus stellt hohe ethische Ansprüche. Unser Grundgesetz formuliert das Gebot der Nächstenliebe in seinem ersten Artikel und in der Sprache von Juristen so: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

Fasst man die Nächstenliebe juristisch auf, so wird unmittelbar deutlich, worin die Rückseite der Nächstenliebe besteht: Nämlich in der Verfolgung derer, die die Würde anderer missachten. Zur Nächstenliebe gehört es, dass Opfer geschützt und Täter verfolgt und bestraft werden. Nachsicht für Täter würde bedeuten, dass man die Würde der Opfer mit Füßen tritt. Straftäter wie die Kölner Grapscher, Drängler und Antänzer müssen daher verfolgt und ausgewiesen werden. Es war höchst mühsam und langwierig, in Deutschland die Achtung der Würde von Frauen allgemein durchzusetzen. Die Hilfe für Flüchtlinge darf nicht zulasten der Würde von Frauen gehen.

Zum dritten Punkt:

### **(3) Jesus erzählt**

Jesus wusste genau wie träge der Mensch ist und wie gerne er an schlechten Gewohnheiten festhält. Jesus war auch klar, dass es nicht reicht, den Menschen hohe ethische Maßstäbe zu predigen. Deshalb erzählte Jesus gerne kleine Geschichten, in denen sich die Hörer selbst erkennen sollten. Gleichnisse nennt man diese Geschichten. Einige davon sind zu Weltliteratur geworden, sie sind oft literarisch verarbeitet, gemalt oder vertont worden: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn – Rembrandt hat es gemalt. Der verlorene Groschen – Beethoven hat dazu das herrliche Klavierstück „Die Wut über den verlorenen Groschen“ geschrieben.

Vorhin haben wir das Gleichnis vom Sämann gehört. Mit großem Eifer sät der Sämann den Samen. Doch große Teile der Saat gehen verloren. Fast alles erscheint vergeblich: Manches verdorrt, manches wird gefressen, anderes erstickt unter dem Unkraut. Man könnte meinen: Alles ist umsonst. Alle ethische Anstrengung nützt nichts. Die Hilfe für Kranke und Flüchtlinge sind umsonst. Der Einsatz für die Würde des Menschen wird niedergemacht von Rüpeln und denen, die nur an sich selbst und ihr eigenes Vergnügen denken. Doch dann kommt im Gleichnis die Wende. Auch wenn so vieles vergeblich gesät wird, die Saat, die aufgeht und wächst, die bringt hundertfach Frucht. Die Aussaat lohnt sich trotz allem, was vergeblich ist. Am Ende ist viel mehr da als am Anfang. Das Reich Gottes ist nicht aufzuhalten, durch niemand. Gottes lebensschaffende Macht ist stärker als Krankheit, als Rüpelfhaftigkeit und als alle Verzagtheit.

#### **4. Lebendiges Wort**

In der Begegnung mit Jesus erlebten seine Jünger Gottes schöpferische Lebenskraft. Deshalb folgten sie ihm nach, deshalb verehrten sie ihn, deshalb nannten sie ihn Sohn Gottes und Messias, das eine Wort Gottes. Gottes Wort ist das Wort der Liebe. Die Liebe heilt, richtet auf, tröstet und macht stark. Aber die Liebe hat auch eine Rückseite. Was Menschen zerstört und kleinmacht, weist die Liebe mit Deutlichkeit zurück. In diesem Sinne ist das Wort Gottes lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Das Bild mag für unseren Geschmack etwas pathetisch sein. Aber es erinnert an die Kraft Gottes, an die österliche Macht der Auferstehung, die den Tod besiegt. Der christliche Glaube ist Osterglaube. Er hält Leben für möglich, wo andere nur den Untergang wahrnehmen. Er weiß, dass die Saat Gottes am Ende aufgeht und hundertfach Frucht bringt.

Und jetzt kommen die Bläser ins Spiel. Bläsermusik in der Kirche hat immer etwas Österliches an sich. Bläsermusik kündigt von der schöpferischen Kraft Gottes, die aus dem Tod ins Leben ruft. Wie schön, dass unser Posaunenchor jedes Ostern hier im Gottesdienst bläst. Wie schön, dass unser Posaunenchor auch übers Jahr hinweg die österliche Freude in unseren Gottesdiensten zum Klingen bringt. Jesus Christus ist das eine Wort Gottes – und ihr Bläserinnen und Bläser sorgt dafür, dass wir die Kraft, die Lebendigkeit und die Freude dieses Wortes spüren können. Denn Bläsermusik ist Ostermusik. – Amen.